

Literatur.

Die deutsche Literatur.



erklungen sind die Lieder, und verschollen die Namen der Sänger aus jangesfreudiger Vorzeit. Nur das sinnlich kräftige Volkslied mit seinen alten Motiven gibt Zeugniß, daß auch der Deutsche in Schlesien mit eingestimmt hat in den Chor deutscher Lieder, für die der Babenberger Hof einst eine hohe Schule war.

An die überlieferten Namen Johanns von Teschen, der eine in Reimen verfaßte Schrift hinterlassen haben soll, und Salomo's von Friedek knüpfen sich keine bestimmten Vorstellungen. Deutlichere Kunde hat sich über die Pfllege dramatischer Poesie erhalten. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde in Schlesien das Leiden Christi aufgeführt, und noch heutigen Tages sind die Weihnachts- und Dreikönigs spiele beim Volke nicht vergessen. Das aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts uns erhaltene Zuckmantler Passionspiel, welches seinem Ursprung nach offenbar in frühere Jahrhunderte zurückreicht, bekundet denselben Charakter, dem wir bei den Spielen des übrigen Deutschlands begegnen: neben Heiligem Weltliches, neben Erhabenem derber Volkswi in heimischer Mundart. Eine Reihe schlesischer Dichternamen sind uns aus der Zeit des Humanismus überliefert. Freilich dichteten der gelehrte Johann Lange (1503 bis 1567) aus Freistadt, Georg Fabricius von Franckenberg und der vom Kaiser mit dem Dichterlorbeer gekrönte Elias Runtshius von Breitenwald (1509 bis 1565) aus Bielitz meist in lateinischer Sprache, aber daß die humanistische Bildung, welche sich diese Männer an den berühmtesten Pfllegestatten deutscher Cultur erworben hatten, die Liebe zur Muttersprache

nicht minderte, beweist die Nachricht, daß Lange unter seinen Zeitgenossen als eifriger Verfechter der deutschen Sprache galt.

Auch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts werden mehrere „deutschübende“ Schulmänner und Geistliche genannt, aber nur klanglose Namen, welche die Vergessenheit deckt. Hochdeutsche Schauspielerbanden agierten in den Städten; im Jahre 1726 erhielt Franz Josef Wausche von dem Teschener Stadtrathe die Bewilligung zu theatralischen Aufführungen, und schon um die Mitte des Jahrhunderts hatte Troppau ein ständiges Theater, welches zwar 1763 abbrannte, aber neun Jahre später wieder aufgebaut wurde. Gleichzeitig pflegten die Schulen das lateinische Drama, und noch 1754 veröffentlichte der Jesuit Adam Enzendorfer (1720 bis 1790) aus Skotschau seinen „Nepomuk“ in der Gelehrtensprache. Erst seit Kaiser Josef II. erwachte auch in unserem Lande ein regeres geistiges und literarisches Leben. Um die Verbreitung der Schöpfungen unserer Dichtersheroen hat sich der Buchhändler Georg Traßler in Troppau durch Herausgabe eines großen Sammelwerkes, in welchem unter Anderen auch Wieland, Klopstock und Mendelssohn erschienen, ein unbestreitbares Verdienst erworben. Bald darauf suchte Karl Josef Jurende (1780 bis 1842) aus Spachendorf auch weitere Volkskreise geistig zu befruchten. Da er selbst aus dem Bauernstande hervorgegangen war, kannte er wie Wenige die Bedürfnisse der Menge; in rastlosem Selbststudium entwickelte er sich zu einem der einflußreichsten Volkschriftsteller, von dessen publicistischen Thätigkeit bereits bei der Schilderung der deutschen Literatur in Mähren ausführlich die Rede war. Wie Jurende für die Erwachsenen, war sein jüngerer Zeitgenosse Fsidor Täuber (1803 bis 1864) aus Barzdorf für die Jugend thätig. Nagende Sorge, die ihn bis zum Grabe geleitete, vermochte seine Arbeitskraft nicht zu lähmen. Er schrieb sogar über „Die Kunst, in allen Verhältnissen des Lebens froh und zufrieden zu sein“ (1835). Außer zahlreichen didaktischen Schriften bot er der Jugend Erzählungen, Skizzen und Anekdoten aus der Geschichte der Erde und ihrer Bewohner (1838), aus der Natur- und Menschenkunde (1857) und entwarf in seinen „Fünfzehn Jahre aus dem Leben eines Wiener Privatlehrers“ mit gesättigten Farben ein aus eigener Empfindung und Erfahrung geschöpftes Zeitbild.

Mittlerweile war der dichterische Ruhm eines Schlesiens bereits über Österreichs Grenzen gedrungen. Josef Christian Freiherr von Bedlik, 1790 in Johannisberg als der Sohn des Landeshauptmanns geboren, hat den Sturm und Drang seiner Jugend im Kampfe gegen Napoleon überwunden, und als er das Getümmel der Schlachten mit der Ruhe des Landlebens vertauschte, da erblühten ihm, gewoben aus frischer Jugenderempfindung und männlichem Thatendrange, die ersten „Frühlingsrosen“ (1816). Sie sind, so wie der Sonettenkranz „Der Liebe Lust und Dual“ (1819) von jenem Hauche der

Schweremuth durchzogen, die dem Dichter immer das Herz beschleicht, wenn er es versucht, sein tiefstes Sein in Worten auszusprechen. Dieselbe Stimmung durchweht das berühmteste seiner Werke: „Die Todtenkränze“ (1828). Ob uns der Geist des Grabes an die Gräfte jener Gewaltigen führt, deren Ruhmeszeiche zum Himmel strebt, oder zu den Ruhestätten jener Liebenden, deren Liebe Rosen erglühend bluteten, ob wir nach dem Schicksal großer Dichter und Menschenfreunde fragen, überall Enttäuschung, überall tönt uns der Menschheit tiefste Klage entgegen, daß alle Schimmer erbleichen und Verwesungshauch an jedem



Johann Christian Freiherr von Zedlitz.

Leben hanget. Aber der Dichter geht in diesem Welt Schmerze nicht unter: das Ideal in unserer Brust kündigt sich ihm als unsterblich, und die Sonne, welche das Leben befruchtet, findet er in edler Begeisterung. Wenn sie ihn selbst nicht immer in idealer Höhe zu halten vermochte, wie in den beiden der österreichisch-italienischen Armee gewidmeten „Soldatenbüchlein“ (1849, 1850), in welchen die ehrliche patriotische Gesinnung oft für das lautere Gold der Poesie entschädigen mußte, so werden wir die Schatten seiner Zeit nicht vergessen dürfen. Zedlitz verfügte aber auch über eine unverstiegbare Kraft dichterischer Anschauung. Wie er in seiner volkstümlichen Ballade „Die nächtliche Heerschau“,

welche die Kunde durch ganz Europa machte, düstere Gefellen in Nacht und Graus erschuf, so hat er in seinem duftigen Märchen „Waldfräulein“ (1843) liebliche, mit einem Zug freier Sinnlichkeit ausgestattete Gestalten in romantische Waldeinsamkeit gezaubert. Seine treffliche Übersetzung von Byrons „Childe Harold“ (1836) bewies, daß ihm die Gabe lebhaften Nachempfindens fremder Poesie in hohem Grade eigen war. Dagegen ist er in seinen Komödien den ausländischen Mustern mit weniger Glück gefolgt, wie ihm denn auch die Kraft dramatischer Gestaltung versagt war, um dem Genius Calderons mit Erfolg nachzueifern. Weder in „Turturell“ (1819) noch in „Zwei Nächte in Valladolid“ (1823) und in „Der Königin Ehre“ (1828) vermag der überreiche Redeschmuck für die Dürftigkeit der Charaktere und Lückenhaftigkeit der Motivirung Ersatz zu bieten, und in der Bearbeitung von Lope de Vegas „Der Stern von Sevilla“ (1829) war der Dichter ebensowenig wie in der Fortsetzung von Goethe's Tasso: „Kerker und Krone“ (1833) seinen Vorbildern in gemessenem Abstand nahe gekommen. Dagegen pulst in „Herr und Slave“ äußerlich und innerlich dramatisches Leben aus fest gezeichneten Charakteren, wie denn die Scene, in welcher sich der Slave, von seinem besseren Selbst überwältigt, ersticht, während sein Herr hinter dem Gitterthore kniend um Schonung für die Seinen fleht, gewiß zu den wirksamsten tragischen Katastrophen gehört.

Zedlig war ein Lyriker von ureigener Empfindung. Der Adel des poetischen Ausdrucks war ein Erbe der Classiker, die Meisterschaft in der Beherrschung der Formen, welche er durch Einführung der italienischen Canzone in Deutschland bereicherte, verdankte er den Bestrebungen der Romantiker; aus der vorwärts drängenden Zeit seiner Jugend hat er den freien Gedanken ins Leben genommen und an ihm, wenn auch mit zunehmender Einschränkung, festgehalten. Er war 1837 in Staatsdienste getreten und gerieth als Publicist der Metternich'schen Schule in immer herberen Zwiespalt mit den Strömungen seiner Zeit. Poesiekundige Frauen haben ihm mit freundlicher Sorgsamkeit die letzten Tage verschönert. Er starb 1862. Dem größten Dichter Schlesiens wurde zur Feier seines hundertsten Geburtstages in seinem Heimatsorte ein einfach schönes Denkmal gesetzt.

Dichter und Philosoph zugleich, steht Eduard Freiherr von Badenfeld (Eduard Silefius), geboren 1800 in Troppau, in der Sammlung seiner Gedichte (1846) sowie namentlich in dem größeren Lehrgedichte „Ewiges im Zeitenwechsel“ durch die überall hervortretende pantheistische Weltanschauung unter dem Einflusse der orientalischen Lyrik. Bei meisterhafter Beherrschung der poetischen Sprache verdichtet sich ihm die Empfindung zum Gedanken und spitzt sich häufig zu wirkungsvoller Pointe zu. Er hatte seine schriftstellerische Laufbahn mit „Hanswursts Verbannung“ (1836), einer dramatischen Bagatelle, begonnen, der dann ein großes, im Stile Rembrandts gehaltenes historisches Schauspiel in zwei Theilen: „Der Kampf um Tirol“ und 1847 eine Sammlung von Bühnenspielen

folgten. Fehlte ihm auch für die dramatische Erfassung großer historischer Vorwürfe die Kraft der Concentration, so läßt sich doch bei ihm eine gewisse Gewandtheit in der Bühnentechnik nicht verkennen. Zudem trifft er den Stimmungston von der einfachen, anspruchslosen Laune, wie sie uns in den Lustspielen „Täuschungen oder ein Gesellschaftsabend“ und „Schein beherrscht das Volk“ anmuthet, bis zum sarkastischen Witz, mit dem er Gottsched in seinem Aristophanischen Lustspiel „Hanswursts Verbannung“ geißelt, von dem anmuthigen Tone, wie er in dem einactigen Künstlerdrama „Rafaels Jugendliebe“ hervortritt, bis zum Grausen, welches uns in der Schicksalstragödie „Der Schatz oder Mammons Fluch“ durchschauert. Vor Allem aber fesselt uns der Dichter durch seine Novellen und Märchen, und auf seinem „Spaziergang durch die Alpen vom Traunstein zum Montblanc“ (1844) folgen wir ihm als einem vornehmen Führer, der uns mit reizenden Farben die schöne Einheit von Natur und Leben vor Augen zaubert.

Mit weiser Zurückhaltung hat sich Friedrich Uhl, geboren 1825 in Teschen, in den Grenzen seines Talentes gehalten. Aus dem Anschauungskreise seiner eigenen Heimat heraus schrieb er zunächst seine in Frankls „Sonntagsblättern“ veröffentlichte schlesische Dorfgeschichte. Mit sinnigem Verständniß folgte er in mehreren anderen Erzählungen, wie in dem „Märchen aus dem Weichselthale“, den Spuren der Natur, als auch ihn das Jahr 1848 zum Freiheitsjäger erweckte. Mehrere Flugblätter politisch-lyrischen Inhalts trugen damals seinen Namen über die Grenzen Oesterreichs. Als sich die Wogen legten, flüchtete er zum Idyll. Ob er uns in die Landschaften des Banates oder in das Stillleben an der Theiß (1851) einführt, überall treten uns Natur und Menschen in künstlerischer Wahrheit entgegen. Dieselbe realistische Treue bewahrte er, als er sich mit schon gereiftem Einblick in das große vielgestaltige Leben dem Romane zuwandte. Mit psychologischer Feinheit hat er in der „Theaterprinzessin“ (1863) das allmälige geistige Erwachen eines Mädchens aus dem Volke gezeichnet, welches, für die Kunst entflammt, einzig und allein dem lauterem Pulse ihres Herzens folgt und hierdurch in die traurigsten Lagen sittlicher Bedrängniß geräth. Aus unmittelbarer Anschauung entwarf er das durch sittliche Contraste ausgezeichnete Zeitbild „Haus Fragstein“ (1878), in welchem edler Familiensinn den Kampf gegen schwindelhaftes Treiben aufnimmt. Selbst wenn uns der Dichter eine fremde Welt zu erschließen sucht, weiß er dort, wo die Phantasie der historischen Überlieferung zu Hilfe kommen muß, mit innerer Wahrheit nachzuschaffen. In der „Botschafterin“ (1880) hat er der französischen Diplomatin am polnischen Hofe Ladislaus' IV. einen Zug deutscher Gutmüthigkeit und Herzlichkeit zugesellt, welcher uns das Fremde, ohne seinen eigenartigen Charakter zu stören, innerlich näher rückt. Was den Romanen Uhls an spannenden Momenten abgeht, ersetzen sie durch plastische Anschaulichkeit und künstlerische Führung.

Auch an dichterischen Einzelleistungen fehlt es nicht. So veröffentlichte der Geschichtsschreiber Franz Tiller (1805 bis 1855) aus Troppau metrische Übersetzungen aus dem Spanischen und Italienischen, und der nach dem Namen seiner Vaterstadt Engelsberg bekannte Componist Eduard Ritter von Schön (geboren 1825) dichtete den Text zu mehreren seiner beliebtesten Chöre und befundete namentlich in dem leichten und freien Erfassen humorvoller und komischer Stimmungen ein entschiedenes Dichtertalent.

Die Reihe der schlesischen Frauen, welche sich literarisch bethätigt haben, eröffnet die in Roman und Drama geschilderte Schauspielerin Therese Krones (1801 bis 1830) aus Freudenthal. Sie hat durch die Naturwahrheit und Grazie ihres Spieles in den Zwanziger-Jahren am Leopoldstädter und Wiedener Theater ihre Triumphe gefeiert und im Stile Raimunds eine Reihe humorvoller Zauberpossen gedichtet, welche, wie „Rebelgeist“, „Cleopatra“, „Sylphide das Seefräulein“, wenigstens das Bedürfniß jener Tage vollauf befriedigten. Andere Frauen wandten sich lediglich dem Roman und der Novelle zu. Formgewandt erzählt Maria Therese May (Anna Wichodil) aus Bielitz in jenem Einklang von Geist und Gemüth, welchen sie in „Mimosa“ als das Ideal weiblicher Anlage gepriesen hat; Julie Glasner aus Troppau dichtet mit naivem Sinn und lyrischem Anhauch, und die Gräfin Anna Pongrácz aus Teschen, welche nebst Gedichten auch den Roman „Aus eigener Wahl“ und „Skizzen aus der Gesellschaft und dem Leben“ veröffentlichte, hat sich in dem Lebensbild „Die Häßliche“ als kunstverständige Schülerin der realistischen Schule erprobt.

Auffallend stimmt die Schranke, durch welche die deutsche Literatur in Schlesien bisher eingeengt zu sein scheint, mit der mehr lebhaften als concentrirten Anlage des Schlesiens zusammen: Lyrik und Epik liegen sicherer im Umfange seines dichterischen Talentes, als die streng geschlossene dramatische Form.

Czechische Sprache und Literatur.

Ein Viertel der Gesamteinwohner (130.000 Seelen) zählend, ist die böhmische Bevölkerung Schlesiens in zwei fast gleich großen Gruppen ansässig: in der Bezirkshauptmannschaft Troppau und in dem westlichen Theile des Teschner Landes. Der letztere Umstand veranlaßte eine Menge Fragen, z. B.: Ist die böhmische Bevölkerung dort ebenso autochthon, wie sie es im Oppalande ist, das als ehemaliger Bestandtheil Mährens heute noch zur Diöcese Olmütz gehört?

Für die Periode, da im Oppalande das Lateinische und daneben seit etwa 1350 bis zum Jahre 1426 das Deutsche diplomatische Sprache blieb, wären, abgesehen von der berühmten lateinischen Papst- und Kaiserchronik des Troppauers Martin Strepus



Titelbild des Troppauer Landbuches aus dem Jahre 1523.

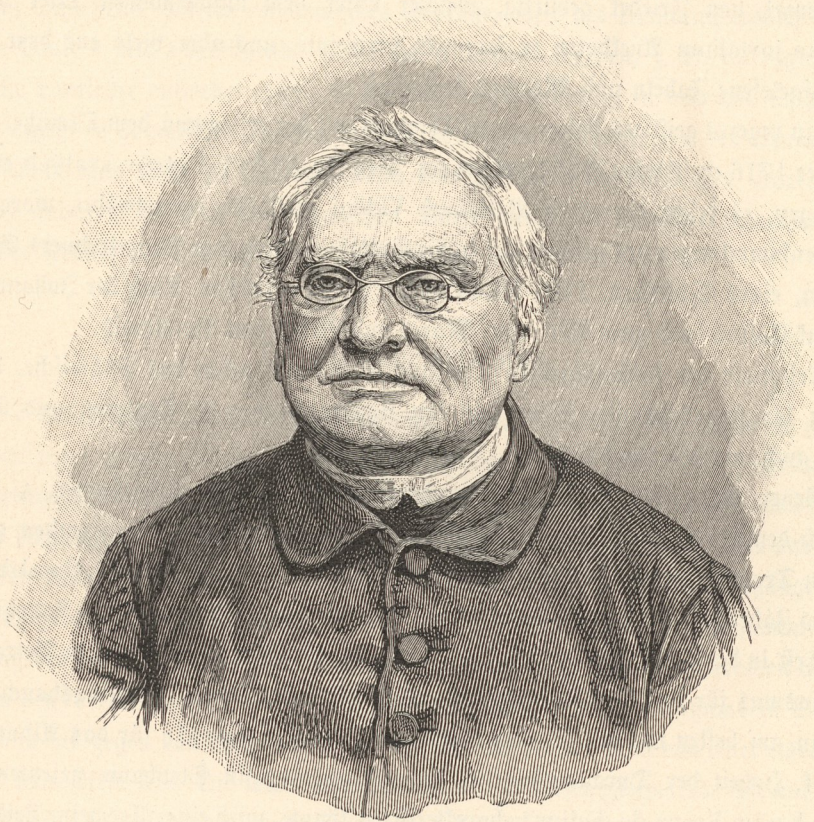
(gestorben 1278), nur das von Johannes de Oppavia 1368 für Albrecht III. geschriebene mit Miniaturen gezierte böhmische Evangelium und der Sekvencionär des Magisters Konrad von Beneschau (1370 bis 1390) zu erwähnen. Seit dem Jahre 1426 wird das Böhmische alleinige Verhandlungssprache der beiden Landrechte Troppau und Jägerndorf; nicht nur die Püthonen und die dazu gehörigen Málezý, auch die Landtagschlüsse, selbst die Landtafeln, letztere um 60 Jahre früher als in Böhmen, werden böhmisch geführt. Das Beispiel der Troppauer Stände wird in den übrigen schlesischen Fürstenthümern, soweit sie polnisch geblieben waren, nachgeahmt, wodurch sich das Geltungsgebiet des Böhmischen erweitert, seit etwa 1434 auf das Ratibor'sche, seit 1440 auf das Teschner und weiterhin.

In die Zeit dieses Umschwunges (1420 bis 1433) fällt die Wirksamkeit zweier Priester, des Nikolaus von Kofel in Jägerndorf und des Nikolaus in Lobenstein; ersterer sammelte kirchliche und weltliche Lieder in böhmischer und lateinischer Sprache, letzterer schrieb das neue Testament ab; beide legten daneben böhmische Glossare an.

Die noch erhaltenen Landbücher: Püthonen (Troppauer von 1410 an), die Landtafeln (Jägerndorfer von 1404, Troppauer von 1431 an), Roky (Ehrenlagen), Sněmy (Landtagschlüsse) sind werthvolle Documente auch für die Reinheit der Schriftsprache im Troppau'schen; die entsprechenden Bücher des Teschner Landrechtes verrathen hier und da in den Ortsnamen und einzelnen Worten polnische Anklänge. Echte Ehrenbücher des Adels in Sammt und Seide gebunden und mit prächtigen Titelblättern geschmückt, befruchten sie mit ihrem Inhalt die Rechtsliteratur. Abgesehen von den 1562 und 1573 in Olmütz für Troppau und Teschen gedruckten Landesordnungen sind sie der Quell für Sammlungen wichtiger Entscheidungen: První památní kniha (1466 bis 1590), Černá kniha (1540 bis 1573) und Červená kniha (1557 bis 1594); sie veranlassen einen Georg Sedlnický von Choltitz auf P. Ostrau ein juridisches Bademecum (1596) zu schreiben. Mit Fug und Recht darf man auf Grund der vorhandenen Acten unter die Schriftsteller die berühmten Rechtskenner, einen Georg Tvorfovský von Kravař, der den Verfassungstreit mit den Brandenburgern auf Jägerndorf inspirirte, und den auf Wendrin 1694 verstorbenen Adam Borek, Freiherrn von Roztropitz, einreihen.

Die religiösen Wandlungen des XVI. Jahrhunderts zeitigten ebenfalls eine beachtenswerthe Literatur. Ohne die zeitgemäßen auch hier nachweisbaren Schmählieder, z. B. des Herrlicher Pastors, und zwei Kanzelreden des Troppauer Predigers Mathias (1554) zu erwähnen, verweisen wir auf den mächtigen Eindruck der bekannten Postille des Troppauer Predigers Philadelph Jámrský, für deren Drucklegung Herr Hynek Bruntalský von Urbna eine fahrende Druckerei, die erste in Oesterreichisch-Schlesien, 1592, besorgte. Dem bald darauf verstorbenen Jámrský widmet der Magister und Troppauer Rector Heinrich Polan von Polansdorf Trauerlieder. Der Sohn dieses Heinrich, Amand

Polan, ist Professor in Basel und als Erzieher vornehmer Mährer und Verfasser der *Gemma partitionum theologicarum* (auch böhmisch verlegt) bekannt. Ein Schwager desselben Polan: Georg Tránovský, ein Teschner, der Verfasser der seit 1636 bis 1874 67mal verlegten *Cithara sanctorum*, lebt bis zur Gegenwart bei den Evangelischen Mährens, Schlesiens und Ungarns im besten Andenken. Zwei Anhänger der Brüderunität, Jakob Acanthes aus Groß-Polom und Danhel von Skotschau, versuchten sich in Berfen,



Paul Kitzkovský.

letzterer beschrieb 1613 den Brand in Leipnik. Peter Weyfert von Jägerndorf ist Verfasser eines böhmischen „Thierarztes“ 1617.

Die katholische Gegenreformation begann in dem zur Olmüzer Diöcese gehörigen Troppauer Gebiete früher als in dem Teschner und zeitigte Missionschriften: *Liber controversiarum, úzda duchovní*, von den Jesuiten Paul Scultetus und Martinides. Diesen Schriften kann man füglich den *Život sv. panny Barbory*, von dem Troppauer Franciscaner Nedbal verfaßt, beizählen. — Die Thätigkeit der katholischen Missionäre im Teschner Lande ist weniger bekannt, dagegen liegt eine evangelische Postille vor, die der

Gutsherr auf Kunzendorf und Račib, Friedrich Georg Blüel, Freiherr von Gutenland und Hultschin, 1654 nach Vertreibung der Prediger für seine Untertanen in gediegener Übersetzung lieferte.

Infolge des dreißigjährigen Krieges verschwand die böhmische Bevölkerung im Jägerndorf'schen, daher die dortigen Landstände 1666 das Böhmisches als Verhandlungssprache aufgaben. Um diese Zeit lebte bei Troppau der Belehrader Propst Christian Hirschmenzel, von Friedek gebürtig, welcher unter dem unscheinbaren Titel Septem centuriae jovialium Anekdoten zu sammeln vermeinte, uns aber viele aus dem Volksleben aufgelesene Fabeln und Märchen hinterließ.

Ein regeres geistiges Leben zog in Troppau mit der ersten von dem Olmüzer Factor Schindler 1716 errichteten Buchdruckerei ein. Das Zugstück Pláč oteuř svatých eröffnete den Reigen, es folgte ein echtes Volksbuch Vidění sedláčka sprostného, worauf drei Predigtenensammlungen des großen, tief in die Volksseele blickenden Kanzelredners Gottfried Bílovský, eines Schlesiens, 1721 bis 1724 die Presse verließen. Auch der Johannes von Nepomuk-Cultus fand zwei Vertreter, Maget und Brhel von Baislawig.

Erst nach der folgenschweren Theilung Schlesiens weicht das Böhmisches, das sich hier am längsten behauptet hatte, aus den Landtagsstuben in Troppau und Teschen, folglich auch aus den Landbüchern.

Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts werden einige Schulbücher, z. B. eine böhmisch-deutsche Sprachlehre von Josef Novák, dem damals frisch pulsirenden geistigen Leben in Troppau ebenso ihr Entstehen zu verdanken haben, wie die Verse („Pamlsky“) des Pfarrers Zábanský der neu erwachten böhmischen Literatur zu Anfang dieses Jahrhunderts.

Erst in den Fünfziger-Jahren kommt eine denkwürdige Erscheinung in Betracht, der Enthusiasmus für das Volkslied, der alle Classen erfasst. Einem Frühlingshauche gleich, den man am besten mit den Worten eines von Paul Krížkovský für das Album Ihrer k. und k. Hoheit der Durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin Stephanie gesetzten Liedes „Přišla k nám Vesna do dědiny“ charakterisiren könnte, wird eine allgemeine Leidenschaft für das Volkslied entfesselt. Sušil und Lelek sammeln mit Begeisterung Volkslieder und entreißen der Vergessenheit viele schlesische Perlen, wie des ersteren bekannte Sammlung bezeugt. Krížkovský, der Augustinermönch, von Kreuzendorf in Schlesien gebürtig, vertieft sich in die Volksmusik, schafft eine „Utonulá“, um Smetana die Wege zur böhmischen Oper zu weisen. Das Volkslied läuterte bei dem Mangel einer in Schlesien geschaffenen künstlichen Poesie den Geschmack, begeisterte Kazimír Tomášek zu poetischen Versuchen und weckte das Interesse für das Volksmärchen. Lied und Märchen schmuggeln sich in die Spalten des 1860 von Professor Bašek gegründeten Opavský Besedník und in seinen Nachfolger, den Týdeník, ein. Eine Anthologie dieser Volksliteratur bietet das I. Buch der

Vlastivěda Slezská, deren weitere Bände die Geschichte und Topographie Schlesiens behandeln. Demselben Zweck dient auch der Věstník Matice Opavské, der ein wissenschaftliches Leben anzuregen strebt. Die Erzählung und den Roman pflegt Slámas Kronika Slezská.

Der böhmische Dialect im Troppau'schen, beeinflusst durch Zuzüge von Ansiedlern aus den polnischen Fürstenthümern sowohl nach dem dreißigjährigen Kriege als nach der Theilung Schlesiens, hat ein altböhmisches Gepräge, weil des Umlautes entbehrend und über die Laute *s* und *z* verfügend. Polnische Ausdrücke werden, z. B. *mitřega*, in die böhmische Lautlehre entweder richtig in *mitružil* oder unrichtig in *mitražil* umgegossen. Ähnlich ergeht es böhmischen Worten in dem polnischen Antheile. An der Sprachgrenze selbst braucht man nicht zu staunen, wenn eine Kellnerin im polnischen Dorfe *kusek ciełęciny* anbietet, da man im böhmischen Dorfe wiederum *kawałek tělacého* hören kann. Der Kenner der Lautlehre läßt sich nicht beirren.

Die polnische Literatur.

Die Polen Schlesiens zählen gegenwärtig 178.099 Seelen, sind somit ein geringer Bruchtheil jenes großen Ganzen, dessen österreichischer Antheil seine Sitze in Galizien und seinen geistigen Mittelpunkt in Krakau findet. Selbstverständlich nahmen sie an allen den geistigen Regungen, die durch Jahrhunderte von dem so nahe gelegenen Krakau ausgingen, den regsten Antheil, wenn uns auch directe Nachrichten über literarische Vorgänge, deren Schauplatz gerade Schlesien gewesen, fehlen. Nur mit Rücksicht auf den Gesammtentwicklungsgang der polnischen Literatur könnten wir auch für Schlesien drei Perioden ansehen.

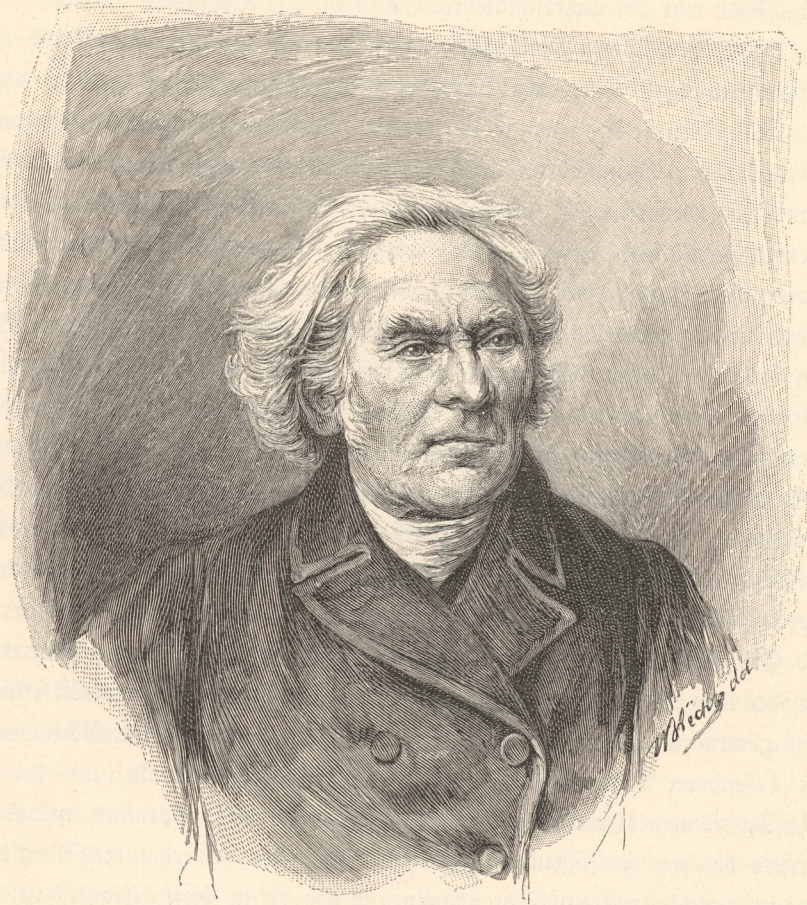
In der ersten Periode, welche mit der Einführung des Christenthums in Schlesien beginnt und bis gegen das Ende des XV. Jahrhunderts dauert, kann von einer eigentlichen Literatur keine Rede sein. Die lateinische Sprache war in dieser Zeitperiode fast ausschließlich im Gebrauch, die Landessprache barg ihr stilles Dasein in der niederen Hütte des Landmannes und blieb in ihrer Abgeschlossenheit rauh und ungefügg. Die Bildung des Volkes stand auf einer sehr niedrigen Stufe. Während in anderen Ländern die Pfarr- und Klosterschulen eine segensreiche Thätigkeit entfalteten, sind im Herzogthum Teschen bis gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts trotz der entgegengesetzten Behauptungen neuerer Schriftsteller keine Spuren von der Existenz solcher Schulen zu finden. Die Geistlichen beschränkten ihre Thätigkeit auf das religiös-kirchliche Gebiet und richteten ihr Hauptaugenmerk auf die Mildernng der rohen Sitten des Volkes, das die Fesseln des Heidenthums noch nicht völlig abgestreift hatte. Gleichwohl übte die Kirche einen Einfluß auf die Sprache des Volkes durch Abhaltung von Predigten und durch Einführung mancher

lateinischer Ausdrücke aus dem Kirchlichen ins Volksleben. Leider haben sich aus jener Zeit keine Spuren der polnischen Sprache, sei es in Prosa (Predigten, Psalmen), sei es in Versen (Kirchenlieder) erhalten, die man diesem Lande zuweisen könnte. Doch sei hier wenigstens auf ein Manuscript aus dem Jahre 1526 hingewiesen, das sich in der Scherschnik'schen Bibliothek in Teschen befindet. In diesem befinden sich neben einer reichen Sammlung lateinischer Texte (Psalmen mit Noten) auch vier polnische Kirchenlieder.

Die Ursache, warum die polnische Literatur in jener Zeitperiode zu keiner Entwicklung gelangen konnte, lag in den politischen Verhältnissen. Das Land litt unter den beständigen Kriegen der sich beherrschenden schlesischen Fürsten, die dünne Bevölkerung wurde gelichtet, die Ortschaften eingeäschert, die Felder verwüstet. Schon im XIII. Jahrhundert sahen sich die schlesischen Herzoge veranlaßt, deutsche Ansiedler ins Land zu rufen. Das polnische Recht wich dem deutschen Städterecht und deutsche Sitte und Sprache, welcher die den polnischen Piasten entfremdeten schlesischen Herzoge immer mehr sich zuneigten, gewann in den Städten das Übergewicht. Seitdem aber das Herzogthum Schlesien ein Lehen der böhmischen Krone wurde, fand auch die schon damals entwickelte böhmische Sprache im Volke Verbreitung und erlangte in der Folge die Herrschaft in Kirche, Amt und Schule. Auf diese Weise wurde die zweite, die böhmisch-polnische Literaturperiode begründet.

Im XVI. Jahrhundert erlangte die polnische Sprache durch die Bemühungen hochbegabter Schriftsteller und unter dem belebenden Einflusse der Reformation einen solchen Formenreichtum, eine solche äußere Glätte und feste grammatische Gestaltung, daß die Werke aus jener Zeit noch heute als Muster des Stils gelten. Die Schriften eines Mikolaus Rej, zumal seine Kirchenpostille, eines Johann Kochanowski, besonders dessen Psalmenübersetzung, dann die Postillen eines Gregor aus Żarnowiec und Samuel Dambrowski fanden im Teschnischen große Verbreitung und bilden noch heute die Lieblingslectüre des Volkes, zu der die Bibel in der Landessprache, endlich Gesang- und Andachtsbücher hinzutreten. Redner und Schriftsteller bedienten sich mit Vorliebe des biblischen Ausdrucks, welcher lange Zeit als Muster der Nachahmung diente. Aber auch die geistliche Poesie trieb frische Blüten; die eben erwähnten Psalmen J. Kochanowski's wurden wegen ihrer formvollendeten Sprache beifällig aufgenommen. Unter den Kirchenliederbüchern erfreute sich aber bei der protestantischen Bevölkerung keines einer so dauernden Verbreitung als das böhmische Gesangbuch des Georg Trzanowsky. Dieser, geboren zu Teschen im Jahre 1591, verfaßte nebst anderen Schriften ein Kirchenliederbuch, welches noch heute im Gebrauche ist. Die unermüdlche Wirksamkeit Trzanowsky's als Lehrer, Prediger und Schriftsteller hat ihm den Beinamen des „polnischen Luther“ verschafft.

Die Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges, welche die Culturarbeit ganzer Jahrhunderte zu vernichten drohten, unterbrachen die literarische Thätigkeit. In der Folge war für dieselbe Breslau maßgebend; sie beschränkt sich auf religiöse und erbauliche Literatur für das niedere Volk, die höheren Schichten pflegten die deutsche Sprache; für ihr Bedürfniß wurden dann polnische Sprachführer, Wörterbücher und Grammatiken aufgelegt.



Waclaw Alexander Maciejowski.

Mit dem Erwachen und Erstarben des Volksbewußtseins beginnt die dritte oder die nationale Literaturperiode. Die Ausübung der politischen Rechte und Freiheiten, welche unser erhabener Monarch Franz Joseph I. den Völkern Oesterreichs verliehen, steigerte das Bildungsbedürfniß, welches sich gegenwärtig auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens durch Errichtung neuer Schulen kundgibt und in der Gründung zahlreicher Volksbibliotheken, Lese- und Volksbildungsvereine und anderer Sammelstätten des geistigen Lebens seinen Ausdruck findet. Behufs größerer Pflege der Sprache wurden

die in Vergessenheit gerathenen Schätze des Volkes, seine Sagen und Märchen, seine Lieder und Sprichwörter gesammelt, die Werke der Vorfahren wieder hervorgeholt und veröffentlicht. Die Zahl der Arbeiter wächst von Jahr zu Jahr; auf allen Gebieten läßt sich ein reger Wettstreit und erfreulicher Fortschritt constatiren. Namentlich die Schulliteratur erfuhr in den letzten vier Decennien eine große Bereicherung. Der fruchtbarste Schriftsteller auf diesem Felde war der Volksschullehrer Johann Śliwka (1822 bis 1874), welcher viele treffliche Bücher für den Volksschulunterricht verfaßte und die erste polnische Lesefibel in Schlesien herausgab. Unter den Sammlern der geistigen Schätze verdient der Notar Dr. Andreas Cinciala genannt zu werden. Derselbe veröffentlichte die im Volke traditionell vererbten Sprichwörter, aus denen treffliche Gedanken, kernige Weisheit, derber Humor und Witz hervorklingen, und gab auch eine Sammlung der schlesischen Volkslieder zumeist erotischen Inhalts heraus, welche trotz der ungelenten Verse und Reime tiefes Gefühl verrathen. Auch in der Publizistik, deren Begründer Dr. Ludwig Klucki und Paul Stalmach (1824 bis 1891) waren, ist ein Aufschwung wahrnehmbar. Während Schlesien bis zum Jahre 1848 keine polnische Zeitung aufzuweisen hatte, erscheinen gegenwärtig in Teschen mehrere politische, landwirthschaftliche und kirchliche Wochenblätter und eine pädagogische Monatschrift in polnischer Sprache.

Den ersten Platz unter den Schriftstellern, welche in Schlesien das Licht der Welt erblickten, nimmt aber unstreitig Wacław Alexander Maciejowski ein. Geboren den 10. September 1792 in dem Dorfe Tierliżko (Cierlicko) bei Teschen, verlor er im zarten Kindesalter seine Eltern, die einst begütert, durch unglückliche Verhältnisse Hab und Gut eingebüßt hatten. Des verwaisten Knaben nahm sich sein älterer Bruder Josef an, der ihm die sorgfältigste Erziehung angedeihen ließ. Maciejowski erhielt seine Ausbildung an den Universitäten zu Krakau, Breslau, Berlin und Göttingen, wo er sich mit besonderer Vorliebe dem Studium der Alterthumskunde und der Rechtswissenschaften widmete. Im Jahre 1818 zum Lehrer der alten Sprachen an das Lyceum zu Warschau berufen, im folgenden Jahre zum Professor des römischen Rechts an der daselbst neu errichteten Universität ernannt, wirkte er in dieser Eigenschaft bis zum Jahre 1830, fungirte dann als Tribunalrichter beim Civilgericht und beschloß seine Lehrthätigkeit als Professor der alten Literatur an der geistlichen römisch-katholischen Akademie zu Warschau. In den Ruhestand versetzt, widmete er sich ganz der literarischen Thätigkeit, der er durch den Tod am 10. Februar 1883 entrißen wurde. Maciejowski gehört zu den bedeutendsten Forschern auf dem Gebiete der slavischen Rechtsalterthümer.

Was den Dialect der schlesischen Polen betrifft, denen schon Adam Gdaciuz (gestorben 1688) wegen ihrer incorrecten Schreibweise den Beinamen „Wasserpolen“ beilegt, so ist derselbe eine Frucht der historischen Entwicklung. Trotz des gemeinsamen

Bandes lassen sich innerhalb des eng begrenzten Territoriums drei Abstufungen des Dialectes bei den Gebirgsbewohnern, auf dem Flachlande und an der Sprachgrenze constatiren. Der urwüchsigte Gebirgsbewohner, den die abgeschlossene Lage vor fremden Einflüssen mehr geschützt hat, verfügt noch heute über eine Menge altpolnischer, in der Schriftsprache nicht mehr gebräuchlicher Ausdrücke und hat die Sprache in größerer Reinheit bewahrt, während der Dialect in den Städten und an der Sprachgrenze mit fremden Elementen vermengt ist. Da es unmöglich ist, ein abgeschlossenes Bild des Dialectes auf eng begrenztem Raume zu geben, so mag eine kurze Hervorhebung der charakteristischen Merkmale genügen.

Zu den Abweichungen vom Vocalismus der Schriftsprache gehört die Erhaltung der geneigten, o-artigen Aussprache des a in Wörtern, wie pon statt pan, zomek statt zamek, ferner dessen Alterirung in e oder i, wie dowej = dawaj, liskowy = laskowy und der Ausfall im Auslaute, wie ziem = ziemia. Der Vocal i kann in e übergehen oder auch eliminirt werden, z. B. jegła statt igła, kończyzna statt koniczyzna. Ebenso wird der Vocal e in i verwandelt oder abgeworfen, z. B. mojigo = mojego, wanielik = ewangelik. Der Vocal o geht oft in ó über oder assimilirt sich dem Vocale der folgenden Silbe, wie dólmi = dolni, pumóz = pomóz. Die Aussprache der Nasallaute e, ą ist incorrect, dieselben werden am Wortende entweder ignorirt oder durch Reinlaute ersetzt, z. B. dziecie oder dziecio = dziecię oder in ó verändert, wie dźwignóc = dźwignąc. Umgekehrt statt des Reinlautes bleibt der ältere Nasallaut erhalten, wie balamał statt balamut, poręczyć statt poruczyć. Ein besonderes Kennzeichen des Dialectes ist aber die häufige Aspiration der Vocale, wie z. B. Jadam = Adam, Jewa = Ewa, harest = areszt, hulan = ulan. Die im Schriftpolnischen unter besonderen Umständen gebotene Veränderung des ie und io, e und o unterbleibt öfters, wie niese statt niose, uczeni statt uczeni.

Schärfer als im Vocalismus treten die Abweichungen im Gebrauche der Consonanten hervor. Der Mittlaut g wird mit h vertauscht, wie hruza statt gruza, aber altes gańba statt hańba. Oft werden die harten Consonanten den weichen vorgezogen oder es findet auch der umgekehrte Fall statt, wie sturkać = szturchać, prózny = próżny, ratuza = ratusza, lzy = lzy, szkrobać = skrobać. Unbequeme Consonantenverbindungen werden gemieden und durch andere ersetzt, wie zdródło = źródło, sztyry = cztery, ściebło = źdźbło, żerę = żrę, dwirze = drzwi, strzybło = srebro. Beispiele der Assimilation, Dissimilation und Verschmelzung der Consonanten sind nicht selten, wie weznę = wezmę, ruła = rura. Auf älterer Sprachstufe verharren Worte wie rzazać = rzezać, dyaboł = dyabeł, podskakować = podskakiwać, obiesić = obwiesić. Auch die Metathesis ist nicht ungewöhnlich in Wörtern wie jedbaw statt jedwab, durkować statt drukować.

Oft findet auch die Contraction Anwendung, wie trza aus trzeba, znomy = znajomy, zdo = zdaje, loć = łajac, nale = no ale.

Von einer Darstellung der Formenlehre, die eine ausführliche Besprechung der Declination und Conjugation zur Voraussetzung hat, müssen wir Umgang nehmen und verweisen den Leser auf die Abhandlung des Dr. J. Bystron über die polnische Sprache im Flußgebiete der Stonawka und Lucina (Kraukau, 1885). Bemerken wollen wir noch zum Schlusse, daß das Geschlecht der Substantiva variirt; die Abweichungen des Dialectes von der Schriftsprache sind zwar nicht sehr zahlreich, fallen aber auf, weil sie gangbare Ausdrücke treffen.

